

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Octav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt in Ofen im Kommissionamt und bei allen k. k. Postämtern.

Das Abenteuer am Loch, Komond.

Nach dem Englischen.

(Beschluß.)

„Frisches Haidekraut ist euer Bett“ — sprach er — „und ein rundes Stück Torf mit Bergmoos bewachsen euer Kissen, Färrenbüsche sind eure Vorhänge und die Beresche steht als Wächter neben eurem Lager. Was verlangt ihr mehr? Folgt mir also!“

Mit diesen Worten wandte er sich und fing an, mit weiten Schritten den Berg hinaufsteigen. So wenig das Bild des Obdaches, das er mir versprach, auch totend sein mochte, und so sehr es auch einer Höhle oder dem Grabe eher, als einer menschlichen Wohnung glich, so war ich doch in meinem Abenteuer zu weit gegangen, um mit Ehren zurücktreten zu können; ich folgte dem wunderlichen Fremden daher so schnell, als meine erschöpften Kräfte es mir erlaubten. Als wir bei der ungasflichen Hütte vorüberschritten, sah ich Licht an den Fenstern; doch ohne das mindeste Verlangen nach den Fleischtöpfen Egyptens zu fühlen, stolperte ich standhaft hinter meinem geheimnißvollen Führer her, stumm in die Wildniß hinein. Wir gingen über die kleine Holzbrücke, ließen den Waldbach hinter uns und betraten das Moor. Hier begannen meine abergläubigen Besorgnisse, die bis dahin von der bestimmten und scharfgezeichneten Gestalt des Fremden geschwiegen hatten, von neuem wach zu werden. Er glitt über die dünnen, schwankende Grasdelle des Moores so leicht und geisterartig dahin

und wand sich mit solcher wunderbarer Sicherheit durch die Fergänge dieses Moorweges auf und ab, daß ich, der ich doch auch für einen Bergbewohner gelten konnte, ihm nur mit der größten Anstrengung zu folgen vermochte, und oft bis an die Knie in den Schlamm versank, oder verzweifelnd, einen Ausweg zu finden, still stand, während er, flüchtig wie ein Reh, von einer kleinen Grasinself zur andern hinübersprang, und mich weit hinter sich ließ. Die hohe schlanke Gestalt des Fremden im Mondenlicht gewann unter diesen Sprüngen und Tätzen etwas Geisterähnliches, das mich, meinen Entschlüssen zum Troz, von neuem verwirrten; doch wenn er mir dann mit seinen langen, dünnen Armen zuwinkte, ihm zu folgen, so hatte ich nicht die Kraft, ihm ungehorsam zu sein, und schwang mich verzweifelt über Wasser und Sumpf ihm nach. An eine Rückkehr war überdies gar nicht zu denken; auf dem Wege vorwärts hatte ich doch noch einen Führer; rückwärts war alles unbekanntes Land für mich. Endlich war der Morast überschritten und wir standen wieder auf dem Felsen. Immer hinter ihm her stolpernd über Stof und Stein sah ich mich wenige Minuten später in dem Eingange eines Felsamphitheaters, welches den Zugang zu den nördlich hinstreifenden Bergzügen öffnet. Die Nacht war jetzt so hell, daß ich alle Einzelheiten dieser Stelle deutlich unterscheiden konnte, selbst bis auf die riesenhaften Brombeergesträuche, welche die Bergwände umher bekleideten. Einige niedrige Haselstauden, hohes Farnkraut, das dunkle Laubgehänge des Epheus, der den Fels umarmte, und das bleiche Laub der Bergesehe bildeten die Verzierung dieses weiten Felsensaales, dem die rothen Traubensefons und die schmalen Blätter der letztern, die sich wie Hände gegen das Mondlicht emporreckten, zu einer besonders charakteristischen Zierde gereichten. Alles dies bemerkte ich jedoch nur in einzelnen Momenten und einzelnen Seitenblicken; denn mein Auge blieb standhaft auf meinen Führer gefest, dessen ruhiger werdender Schritt mir zu verkünden schien, daß wir uns dem Ziele unserer Wanderung näherten. Endlich stand er im Hintergrund des Felsstales still, schob mit der einen Hand einen dichten Vorhang von Gnister, und Farnkraut hinweg, wandte sich dann zu mir um und zeigte mit der andern Hand auf die Öffnung einer Höhle hin, die er mir zum Nachtlager bestimmt hatte, während das freundliche Lächeln des Willkommens durch seine bleichen, wehmüthigen Züge zuckte. In diesem Augenblicke schlug ein entsetzliches Krachen an mein Ohr, wie die Stimme des Donners, die der Fels mit tausendfaltigem Echo wiederholte, oder wie der Knall eines Feuersrohres, der von hundert Felskellen wiederhallte — und der Fremde verschwand vor meinen Blicken in dem Laube. Mein Auge schloß sich bei

dem entseztlichen Ton, ich sank ohnmächtig zur Erde nieder. — Als ich aus meiner Betäubung wieder erwachte, näherte ich mich dem Orte, wo ich den Fremden verschwinden gesehen hatte, und erblickte nun, indem ich das Gesträuch auseinander schob, den Leichnam eines hohen Mannes in grauem Mantel, mit einer Todeswunde auf der Stirn, kalt und steif vor mir liegend.

Ich weiß nicht, wie ich den Rückweg durch das Moor fand, und erinnere mich nicht, wie ich von dem Felsthal zu der Hütte zurückgelangte; mir kam es vor, als hätte ich die ganze Zeit hindurch geschlafen und erwachte erst wieder, indem ich heftig gegen die Thür der Hütte schlug und halb mit Bitten, halb mit Drohungen Einlaß verlangte, und mit dem Rufe: Mord, Mord! gegen die Thür drängte. Diese gab meinen Angriffen endlich nach; ich trat ein.

Bei meinem Eintritt in die Hütte war Niemand darin zu sehen. Sie war verlassen, der Hauerrath wild durcheinander hier und dort umher geworfen, und ein Feuerrohr, das ich vorher über dem Kamin hatte hängen sehen, fehlte. Ich verriegelte die Thür so gut es gehen wollte, und warf mich auf das verlassene Bett, ohne jedoch ein Auge schließen zu können. Endlich versank ich indes in einen fieberhaften Schlammer, der bis zum späten Morgen anhielt. Als ich erwachte, beschloß ich nach der Herberge, jenseits des Ben-Comond zurückzukehren, dort Beistand aufzusuchen und dem geheimnißvollen Abenteuer dieser Nacht näher nachzuforschen. Doch ehe ich diesen Ort noch erreichte, traf ich auf zwei meiner Bekannten, die im Waldbach von Barns zu fischen beschäftigt und von dem der eine ein junger Mediziner aus Glasgow war. Wir schlugen zusammen den Weg nach dem Felsthal ein, wo wir auf mehrere Hirten trafen, welche schon Furcht und Schrecken auf allen Mienen, den Leichnam umstanden. Einige dieser Leute erkannten nun in dem Getödteten, den sie in seiner Jugend wohl gekannt hatten, der Stirnwunde zum Troz, den Hauptmann Mac-Gregor, den sie zu den letzten Abkömmlingen des berühmtesten Rob-Roy zählte. Was wir von ihnen erfuhren, bestand in aller Kürze darin, daß Mac-Gregor in Indien gedient, dort ein ansehnliches Vermögen erworben und mit diesem nach Europa heimgekehrt sei, um hier auf den romantischen Bergen seiner Heimath sein stilles Nest zu bauen. Er war jung und gesund, — die Berge, welche den Ruhm seiner Ahnen verkündeten, zogen ihn mächtig und mit unwiderstehlichem Zauber an. Doch ein grausames Geschick brach seine Hoffnungen in der Blüte. Er sah die Küste Schottlands wieder, allein beim Landen selbst stürzte er in einem Augenblick, wo sein Auge nur auf seine gewonnenen Reichthümer gerichtet war, mit dem Kopf voran, durch

eine Luke im ebern Raum auf das Mittel des Schiffes hinab und hatte zwar das Leben gerettet, aber den Verstand unrettbar verloren. Der Unglückliche lebte seitdem in Edinburgh unter der Aufsicht seiner Freunde. Diesen, schien es, war er vor einiger Zeit entsprungen und seinen Heimathbergen zugeeilt, wo seine riesige Gestalt und seine nächtlichen Wanderungen ihn nun schon seit einigen Wochen zum Schrecken aller Hirten umher gemacht hatten. —

Doch wer war sein Mörder? — Der Verdacht fiel auf meinen ungastfreundlichen Wirth in der Hütte von Barns. Man hatte ihn mehrmals im Trunke mit hundert Flüchen betheuern hören, er wolle den grauen Berggeist, wie man den unglücklichen Mac Gregor nannte, zu Ruhe schaffen, wenn er ihm jemal auf Büschenschußweite in die Hände fielen. Während wir uns noch mit Vermuthungen über die möglichen Motive zu dieser blutigen That den Kopf zerbrachen, gab uns einer der Umstehenden, ein Verwandter der Frau meines Wirths, die rechte Spur an. Er erzählte, daß der wilde Mensch unter Mac Gregor in Indien gebient habe, und mehrmals auf seinen Befehl, schlechter Ausführung wegen, hart gezüchtigt worden, ja endlich durch ihn vor ein Kriegsgericht gestellt und aus dem Dienst entfernt worden sei. Dies erklärte das Räthsel.

Mr. Brown, der junge Arzt, ließ eine entsprechende Anzeige mit einem Signalement des wahrscheinlichen Mörders, wie ich es gewähren konnte, in die Glasgower Zeitung setzen; doch von diesem war keine Spur weiter zu entdecken, und so erhielt denn das Volksgerücht, welches behauptete, er sowohl wie seine Frau, seien in derselben Nacht noch, bei der Ueberfahrt über den See, verunglückt und ertrunken, eine mächtige Bestätigung. Man hatte das schmale Boot am folgenden Abend in einer entfernten Gegend der Küste, umgestürzt, angetrieben gefunden, und die Eingebornen behaupteten seitdem, man sähe es in mond hellen Nächten noch jetzt oft den See durchschneiden und geradezu dem Wind entgegen steuern. Dieser Volksglaube scheint jedoch allein der neuen Erscheinung des Dampfboots zuzuschreiben zu sein, was gleich nach diesem Vorfall zum ersten Mal den Hoch-Lomond besuhr, und das freilich der Richtung des Windes wenig achtet.

Wir schafften die Leiche nach der Herberge am Ben-Lomond, und schickten einen Boten an seine Angehörigen nach Edinburgh. Ich selbst erreichte Greenok am Nachmittag desselben Tages wieder; doch ein heftiges Fieber, die Frucht meiner so vergnüglichen Ausflucht in die Berge, warf mich hin auf das Lager, das ich drei Wochen lang nicht

wieder zu verlassen im Stande war. Seitdem hat Loch-Domond seinen romantischen Reiz für mich — zum größten Theil wenigstens — verloren, und zweifle, ob er ihn je wieder erlangen wird. —

W. v. Lüdemann.

Carwin der Doppelredner (Dauhredner).

Carwin war der zweite Sohn eines Wähters, der in Pensylvanien wohnte. Schon in seiner Jugend gab er durch seine seltene Wißbegierde zu erkennen, daß er die Beschäftigung seiner Vorfahren, zu der ihn sein Vater zwingen wollte, verlassen werde. Durch List verschaffte er sich Bücher. Sein erster Versuch in der Dauhrednerei wurde durch das Echo einer benachbarten Schlucht veranlaßt.

„Eines Abends“ — erzählt Carwin — „befand ich mich wieder bei dieser Schlucht, und erkletterte dann eine benachbarte Bergwand, von der ich einer weiteren Aussicht über die romantische Gegend genoß. Ich überließ mich meinen Betrachtungen, die sich über Sonderbarkeit des gegenwärtigen Echo's verbreiteten. Ich hörte meine eigene Stimme in einiger Entfernung reden, und doch war keine andere Person, die mir nachahmte. Ich kann mir jetzt die Ideenverbindung nicht mehr vergegenwärtigen, durch welche ich darauf geführt wurde, zu versuchen, ob nicht ähnliche Töne auf einem anderen Wege, als durch Reversion, erzeugen, ob ich nicht meine Organe so wirken lassen könnte, daß es den Schein habe, als redete meine Stimme in einiger Entfernung?“

Diese Betrachtungen brachten mich zu Versuchen; meine Phantasie stellte sich eine, meiner eigenen ähnliche, Stimme lebhaft vor. Ich übte mich eifrig und es schien, als ob mir etwas die Versicherung säße, daß es mir gelingen müsse. Ich sprang erstaunt auf, denn ich glaubte, der Erfolg habe meinen Versuch gekrönt; ich wiederholte meine Anstrengungen, sah mich aber getäuscht. Bei dem ersten Versuch hatten die Organe eine neue, beispiellose, gleichsam zufällige Lage angenommen, die ich bei dem zweiten Versuche nicht wieder bewirken konnte.

Es ist wohl begreiflich, daß ich unermüdet dahin strebte, die Kraft wieder zu erlangen, die ich, obgleich nur auf kurze Zeit, schon mein eigen hatte nennen dürfen. Durch lange eifrige Übung gewann ich sie zum zweiten Mal, und beobachtete jetzt sorgfältig die Umstände, welche sie begleiteten. Nach und nach hatte ich diese feinen Bewegungen meiner Willenskraft unterworfen; was mir früher schwer fiel,

wurde mir durch Übung und Gewohnheit leicht. Ich gewöhnte meine Stimme scheinbar, die verschiedensten Entfernungen und Richtungen anzunehmen.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Fähigkeit wunderbar und fetten ist; betrachten wir aber, wie vielen Modifikationen die Bewegung der Muskeln unterworfen werden kann, wie wenige von diesen gewöhnlich eingeübt werden, wie unvollkommen man sie von seiner Willenskraft abhängig macht, und daß der Bereich des Willens durch keine Grenze beschränkt ist, so verliert die Erscheinung alles Wunderbare. Es gibt ja Menschen, die ihre Zunge so vollkommen verbessern können, daß ein Anatom nach der genauesten Besichtigung, die an einem lebenden Subjekt vorgenommen werden kann, gestehen muß, daß jenes Organ fehle, und dies wird durch Muskelkräfte bewirkt, die dem größten Theil der Menschen fremd sind, und für unmöglich gehalten werden. — Sollte man nicht glauben, daß Zähne, Gaumen und Zunge zur Bildung der Sprache unumgänglich nothwendig sind? und dennoch gab es Menschen, die ohne Zunge deutlich sprachen, und denen folglich Zähne und Gaumen zu nichts nuzten. Die Klasse von Bewegungen, welche zu diesem Zwecke führten, ist uns, die wir eine Zunge besitzen, durchaus verborgen und unbekannt.

Ausführlicher kann ich mich hierüber nicht aussprechen. Ich weiß keinen Grund, warum ich meinen Organen besondere Struktur oder Thätigkeit zuschreiben sollte; gewiß können auch andere bei gehöriger Anleitung und eifriger Übung diese Fähigkeit erlangen, allein ich werde nichts thun, um die Erwerbung dieser Kraft zu erleichtern. Ein rechtlicher Mann wird wegen des üblen Gebrauches, den sie zuläßt, weder eifrig nach ihr streben, noch sie einem Andern lehren wollen.

Nur noch ein Umstand war vorhanden, um diese Eigenschaft in mir in ihrem ganzen Umfange auszubilden. Ich hatte von Jugend auf eine merkwürdige Geschicklichkeit im Nachahmen. Ich konnte fast alle menschliche oder thierische Töne täuschend nachbilden. Jetzt bemühte ich mich mit meiner neu erworbenen Geschicklichkeit die frühern zu vereinigen, und auch mit dem Accent Andern aus der Ferne zu reden, und nach einer Reihe von Versuchen gelang mir auch dieses.

J. S. Faenches.

Ein Ball in Algier.

(Algier, 1. Nov. 1830.) Das Neueste ist der Ball, der den Abgesandten von Tunis gegeben wurde. Der kleintliche Beobachter

und der tiefe Diplomat fanden hier gleich ihre Rechnung. Die Einladungen waren auf acht Uhr gemacht. Um ein viertel auf neun sang die Gesellschaft an sich einzufinden; oder nicht in glänzenden Equipagen, auch nicht in bescheidenen Fiakern, sondern zu Fuße, auf Pferden oder Maulthierien und wohl auch in Tragsesseln. Wenige Damen konnten sich indessen dieses bescheidenen Transportmittels bedienen; denn es existiren nur zwei Tragsessel in der Hauptstadt der Regenttschaft.

Der Pallast, den der General en Chef bewohnt, ist nach Art aller Häuser dieses Landes gebaut: ein Hof beim Eingang; vier Salons erstrecken sich zu einer Gallerie, welche die Form eines Parallelogramms hat; keine Fenster auf die Gasse; auf der Höhe des Hauses eine Terrasse, die um und um geht, und deren Aussicht sich bis in's Innere erstreckt, das durch diese weittäufige Oeffnung Tageslicht und Luft erhält. Obwohl also dieser Pallast nach dem hier allgemein angenommenen Plane erbaut ist, zeichnet er sich doch durch seine Eleganz und seinen Reichthum aus. Er wurde von einem ehemaligen Dey aufgeführt; die Verzierungnngen allein werden auf 10,400,000 Franken geschätzt.

Jede Dame erhielt beim Eintritte ein Blumenbouquet; die General-Adjutanten boten ihnen den Arm und stellten sie dem General en Chef vor. Trotz dem innigen Verlangen der maurischen Damen, diesem Balle beizuwohnen, wollten es ihnen ihre Gatten nicht gestatten; diese fanden es für nicht angemessen, ihre Gemahlinen dem General vorzustellen, ehe noch die Gräfin Claufel in Algier eingetroffen ist, um sie zu empfangen.

Rsutyl.

Der ungarische Bibliothekar zu Oxford in England.

Es gereicht uns Ungarn zur wahren Ehre, daß die englische Universität zu Oxford, in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, einen Bibliothekar hatte, der ein geborner Ungar von der reformirten Kirche war, der an der Oxforder Universität studirt hatte. Er hieß Johann Wei. Er war ein sehr gelehrter Orientalist. Von ihm erschien der treffliche Katalog: Bibliothecae Bodbianae Codicum Manuscriptorum orientalium, videlicet Hebraicorum, Chaldaicorum, Syriacorum, Aethiopicorum, Arabicorum, Persicorum, Turcicorum, catalogus, iussu Curatorum preli academici

a Joannes Uri conlectus, Pars I. Oxonii 1787 Fol. Der zweite Theil erschien, nach Uri's Tode, erst im Jahre 1821 und ist von Alexander Nicoll verfertigt. Dr. Kumy.

Südamerikanische Städte.

Die südamerikanischen Städte machen beim ersten Betröten einen trüben Eindruck auf den Fremden, denn alle Häuser haben das Aussehen eines Gefängnisses. Statt der glänzenden Glasscheiben sieht man nichts als düstere Eisengitter und große massive Thüren, beides entspricht jedoch den Bedürfnissen und der Lage dieser Länder. Die Gitter lassen der Luft, während der drückenden Sonnenhitze, freien Durchgang, und die massiven Thüren gewähren Sicherheit vor Einsällen. Hat man eine Stadt in Südamerika gesehen, so erhält man von allen übrigen einen Begriff, da sie nach demselben Plane erbaut sind. In dem Mittelpunkt ist eine Plaza, auf der gewöhnlich die Regierungsgebäude stehen. Von diesem großen Platz ziehen sich die Straßen in gerader Linie, die von andern in rechtem Winkel durchschnitten werden, so daß dadurch Vierecke, jedes etwa 4 englische Acres Bodenfläche enthaltend, gebildet werden. Erkundigt man sich nach einer Wohnung, so erhält man gewöhnlich zur Antwort: in dem 2ten, 3ten Cuare, rechts, links &c. Selten sind den Einwohnern mehr als die Namen von 2 oder 3 Straßen der Stadt bekannt.

Das Alpenhorn.

Das Alpenhorn wird in den Schweizer Hochgebirgen, außer zum Kuhreih'n, noch zu einem andern feierlichen und religiösen Gebrauch benutzt. Ist die Sonne im Thal untergegangen und flimmert nur noch am Gipfel der Schneeberge das himmlische Licht, dann ergreift der Hirt, der am höchsten auf den Alpen wohnt, sein Horn und ruft durch dies Sprachrohr: „Lobet Gott den Herrn!“ Alle Hirten in der Nachbarschaft, so wie sie diesen Schall vernehmen, treten aus ihren Hütten, ergreifen ihre Alpenhörner und wiederholen dieselben Worte. Oft dauert dieses eine Viertelstunde lang und in den Gebirgen und von den Felsenwänden gibt der Wiederhall den Namen Gottes. Endlich entsteht eine feierliche Stille. Alle beten knieend und mit entblößtem Haupt. Indessen ist es völlig finster geworden. „Gute Nacht!“ ruft nun wieder der höchste Hirt durch sein Sprachrohr. „Gute Nacht!“ tönt's von allen Bergen zurück, aus den Hörnern der Hirten und den Klüften der Felsen. Hierauf legt sich Jeder zur Ruhe.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.